

RESEARCH

Anabel Ternès

# Intertextualität

Der Text als Collage



Springer VS

---

# Intertextualität

---

Anabel Ternès

# Intertextualität

Der Text als Collage

Unter Mitarbeit von Jelena Haidinger

Prof. Dr. Anabel Ternès  
Institut für Nachhaltiges Management  
Berlin, Deutschland

ISBN 978-3-658-12791-6                      ISBN 978-3-658-12792-3 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-658-12792-3

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Texte als Collagen – warum sie recycelte Informationen sind.....	7
Einleitung: Wider den Vorwurf, Intertextualität sei ein „alter Hut“.....	9
1. Theorien von Intertextualität.....	11
1.1 Zwischen Imitation und Inspiration – die traditionelle Forschung zu den Beziehungen zwischen Texten.....	11
1.2 Sinnkonstitution als Textspielverfahren – die Literaturtheorie des französischen Intertextualitätskonzepts .....	13
1.3 „Literatur der Erschöpfung“ – zum Verhältnis von Intertextualität und Postmoderne.....	14
2. Forschungsüberblick.....	17
3. Zur Konzeption der Arbeit.....	21
4. Vier Dimensionen der Intertextualität.....	23
4.1 Intertextualität allen Lebens – die kulturkritische Dimension.....	23
4.1.1 Intertextualität als Form der kulturellen Gedächtnisbildung.....	25
4.1.2 Intertextualität als diskursive Strategie.....	29
4.1.3 Intertextualität als Interdiskurs .....	34
4.1.4 Zwischenbilanz I: Intertextualität als Methode einer interdisziplinären Kulturwissenschaft.....	40
4.2 „Wen kümmert's, wer spricht?“ – die literaturkritische Dimension.....	42
4.2.1 Vom dialogischen Wort zum Dialog der Texte – Bachtins Romantheorie.....	43
4.2.2 Die Intertextualitätstheorie als Provokateur hermeneutischer und strukturalistischer Konzepte der Literaturwissenschaft .....	53
4.2.3 Zwischenbilanz II: Von der Theorie zur Methode der Intertextualität .....	82
4.3 „Karthographierung des Intertextes“ – die texttheoretische Perspektive .....	84
4.3.1 Sondierungsversuche: Bezugsfelder des Textes .....	85
4.3.2 Markierungen der Intertextualität.....	95
4.3.3 Referenzstrukturen der Intertextualität .....	102
4.3.4 Funktionstypen der Intertextualität.....	109
4.3.5 Intertextuelle Intensitäten.....	113
4.3.6 Zwischenbilanz III: Das Projekt einer Semiotik der Intertextualität... ..	116
Literaturverzeichnis.....	121

## **Vorwort: Texte als Collagen – warum sie recycelte Informationen sind**

Nicht erst seit dem Nationalsozialismus wissen wir, Worte können töten. Worte sind mächtig. Ihre Wahl, Aussprache und Zusammenstellung lenkt gesellschaftliche Strömungen, steuert Stimmungen, beeinflusst politische Entscheidungen.

Und doch sprechen viele von der Machtlosigkeit der Medien. Den Organen, deren Instrumente Worte, Texte sind. Die offizielle vierte Gewalt ist scheinbar nicht mehr da. Google, Wikipedia und die GuteFrage.net des Internets haben übernommen. Und die Zeitung, das Buch und das Lexikon verdrängt.

Statt gut recherchierter Inhalte gewinnt der Instant-Content. Vielfach verwertbar, kaum geprüft. Ohne Hintergrundinformation zu jeder Zeit abrufbar. Wir können Kurzzeitexperten zum Nestbau der Rotkehlchens sein, ohne überhaupt zu wissen, wie der Vogel aussieht. Für einen Tag Experte. Am nächsten Tag vergessen.

Nach dem Buchdrucker wird der Journalist entmachteter. Schnelligkeit statt Qualität. Digitalisierung, Informationsflut. Die ständige Angst, Information zu verpassen. Oder die falsche Information zu bekommen. Wem schon die Neue Rechtschreibreform die Heimat vieler Wörter genommen hat, dem fällt es nach 9/11, Fukushima, NSA, CIA und vielen anderen Vertrauenskrisen zunehmend schwer, zu unterscheiden, was wahr und echt und was Fälschung ist, wem und was man vertrauen kann.

Die Beschäftigung mit dem Wort, mit seiner Umgebung, seiner Herkunft, seiner Interaktion und seiner Wirkung kann das geben, wonach viele Menschen wieder suchen: ein fast kontemplatives Vertiefen in verdichtete Inhalte.

## **Einleitung: Wider den Vorwurf, Intertextualität sei ein „alter Hut“<sup>1</sup>**

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um einen kritischen Forschungsbericht. Das Hauptziel der vorliegenden Arbeit liegt darin, eine Semiotik der Intertextualität zu entwickeln. Für dieses Projekt bedarf es einer EINORDNUNG der verschiedenen Dimensionen der Intertextualität und einer sukzessiven Engführung von Intertextualität.

Der Begriff Intertextualität beschreibt die Beziehungen zwischen Texten. Diese Definition klingt banal, solange man ungeklärt lässt, um welche Art von Beziehungen

und um welche Art von Texten es sich handelt. Die Literaturwissenschaften haben sich mit den verschiedenen Formen der Bezugnahme eines Textes auf einen anderen seit langer Zeit beschäftigt, Verweise auf andere Texte sind von Schriftstellern immer schon praktiziert worden.<sup>2</sup>

Dieser Tatbestand hat dem Intertextualitätskonzept innerhalb der Literaturwissenschaften Vorwurf eingebracht, nur alter Wein in neuen Schläuchen zu sein. „Hut Hütchen oder alter Hut?“<sup>3</sup> überschreibt Waltraud Wiethölter daher auch einen kritischen Artikel zum Thema Intertextualität.

In einem ersten Zugriff auf das Thema der Arbeit sollen daher Anknüpfungspunkte und Neuansätze des Intertextualitätskonzepte dargestellt sowie ein Ausblick auf die Verbindung zwischen Theorie und intertextueller Praxis gegeben werden. Was ist das vermeintlich Alte, und was ist das Neue an Theorie und Methode der Intertextualität?

---

<sup>1</sup> Wiethölter 1992, S. 16.

<sup>2</sup> Vgl. Pfister 1994, S. 215.

<sup>3</sup> Wiethölter 1992, S. 16.

# 1. Theorien von Intertextualität

## 1.1 *Zwischen Imitation und Inspiration – die traditionelle Forschung zu den Beziehungen zwischen Texten*

Fragen nach den Relationen zwischen Texten werden nicht erst seit der Geburt des Terminus Intertextualität gestellt, noch werden sie erst seither beantwortet. Die Literaturwissenschaft verfügt über eine Reihe von Disziplinen, die sich mit diesem Thema lange und intensiv beschäftigt haben: Editionsphilologie, Themen- und Motivforschung, die Forschung zum Zitat, zur Parodie usw. sowie die in den 70er Jahren populäre Analyse der Produktiven Rezeption haben die verschiedenen Manifestationsformen des Rekurses auf einen anderen Text oder eine Gattungstradition und die verschiedenen Möglichkeiten der Implementierung fremden Textmaterials in einen neuen Text beschrieben und historisch aufgearbeitet.

Als Paradigma für eine literaturwissenschaftliche Disziplin, die sich mit intertextuellen Phänomenen beschäftigt, steht die Forschung zum Buch im Buch. Dieses relativ begrenzte Gebiet der Motiv- und Themenforschung beschäftigt sich mit dem Auftreten eines bereits geschriebenen Buches oder seiner Helden in einem neuen literarischen Werk und den fiktiven Figuren als Leser von Literatur in der Literatur. Beispiele für diese Form des Text-Text-Kontakts reichen von Cervantes Don Quijote bis zu Plenzdorfs Neuen Leiden des jungen W.

An der Motivforschung zum Buch im Buch lässt sich aufzeigen, wie die traditionelle Forschung zu den Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Texten schwankt, wie Morgan es ausdrückt, zwischen „the Scylla of source-hunting and the Charybdis of personality workshop“.<sup>4</sup>

Auf der einen Seite begibt sich die Literaturwissenschaft auf die Suche nach den Textpassagen anderer Autoren, anderer Werke des gleichen Autors, die von diesem zitiert, imitiert oder parodiert werden. Dabei gilt, dass das literaturwissenschaftliche Augenmerk lediglich auf den späteren Text gerichtet ist. Die Forschung zum Buch im Buch diskutiert die Funktionen des abgeschlossenen älteren Werkes für das zitierende jüngere Werk. Das Motiv vom Buch im Buch dient der Charakterisierung der lesenden Figur<sup>5</sup> und der zusätzlichen Motivierung der Handlungsführung.<sup>6</sup> Eine mögliche Reziprozität der Textbeziehung wird nicht in den Blick genommen. Dies liegt daran, dass dem zitierten Text als eine Art Ur-Text eine

---

<sup>4</sup> Morgan 1985, S. 5.

<sup>5</sup> Vgl. Stückrath 1984, S. 107, Wuthenow 1980, S. 18 und Japp 1975, S. 659.

<sup>6</sup> Vgl. Goebel 1972, S. 49.



höhere Wertigkeit zugesprochen wird als dem zitierenden Text, da ersterer als Quelle<sup>7</sup> und literarisches Vorbild für den letzteren fungiert hat.

Der beeinflusste Text ist der spätere, der ohne den früheren nicht oder als ein anderer entstanden wäre. Aber so wichtig der frühere Text für den späteren sein mag. Er selbst bleibt nach der geläufigen Auffassung von der Wirkung, die er hat, unbeeinträchtigt. Er gilt als unveränderlich beständiger, für den alles, was nach ihm geschieht, irrelevant ist: „Diese Frage konnten der traditionellen Einflussforschung und Motivforschung gar nicht in den Blick kommen, betrachtete sie doch die intertextuellen Phänomene ausschließlich aus der Perspektive des zeitlich ersten Textes, der als aktiver Motivspender für spätere, passiv rezipierende Texte erschien.“<sup>8</sup>

Das Buch im Buch gilt als „sekundäres, nämlich in hohem Maße kulturspezifisches Motiv“<sup>9</sup>, da sich hier Literatur wieder auf Literatur bezieht – und damit auf eine fiktive und nicht auf die reale Welt. Diese Verdoppelung der Fiktion kann zwar zu einem „literarischen Hermetismus“<sup>10</sup> führen, d. h. zu einer Form von Literatur, die selbstreferentiell ihre eigenen Traditionen thematisiert. Die Bezugnahme von Literatur auf Literatur wird jedoch als evolutionistischer Prozess gedacht und nicht als *Circulus Vitiosus*.

Auf der anderen Seite geht man davon aus, dass der Autor als sinnstiftendes Subjekt in der Lage ist, sich selbst bei expliziter Bezugnahme auf einen fremden Text die Tradition anzueignen, ohne in einen Prozess der Sinndynamisierung zu geraten. Das Buch im Buch erhöht die Komplexität der fiktiven Welt, der Held als Leser dient der Lenkung des realen Lesers durch den Autor.<sup>11</sup>

Die Motivforschung konstatiert zwar ansatzweise eine Brüchigkeit der dichterischen Integrität. Doch diese demonstriert dem Leser lediglich, wie die Welt des Autors und damit auch seine eigene Lebenswelt von Texten determiniert ist:

„Es lässt sich nicht leugnen, dass dem literarischen Zitat, als Bezugnahme und Anspielung von Buch auf Buch, von Literatur auf Literatur, etwas Mittelbares und Abgeleitetes anhaftet, das sich mit irgendeiner idealen Vorstellung von schöpferischer Spontaneität und dichterischer Ursprünglichkeit nur schwer in Einklang bringen lässt.“<sup>12</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. Goetsch 1983, S. 208 und Wuthenow 1980, S. 18.

<sup>8</sup> Schmid 1983, S. 143. Vgl. Frey 1990, S. 19.

<sup>9</sup> Wolpers 1986, S. 11.

<sup>10</sup> Japp 1975, S. 669.

<sup>11</sup> Vgl. Goetsch 1983, S. 199 und Ziolkowski 1981, S. 176.

<sup>12</sup> Meyer 1967, S. 89-90.

Von der Vorstellung, dass der Autor sich aufgrund einer (neoklassischen) Kunstfertigkeit oder seines (romantischen) Genies vom Druck der literarischen Tradition befreien, das Sinnpotential überkommener literarischer Elemente und Motive bändigen und neue literarischen Formen hervorbringen kann, wird kein Abstand genommen.

Mit Forschungsrichtungen wie den motivgeschichtlichen Untersuchungen zum Buch im Buch sind demnach bestimmte Vorstellungen über den Autor, sein literarisches Produkt und darin impliziert auch über den Leser verbunden. Ein Intertextualitäts - Konzept, das mehr sein will als ein „alter Hut“, wird daran zu messen sein, inwieweit es das Verhältnis zwischen Autor, Text und Prätext neu definiert und zwischen Einflussphilologie und Autonomieästhetik neue Wege beschreitet.

## *1.2 Sinnkonstitution als Textspielverfahren – die Literaturtheorie des französischen Intertextualitätskonzepts*

Eine Reduzierung des Intertextualitätskonzeptes auf die traditionelle Forschung zu Zitationstechniken verbietet sich schon aufgrund der Entstehungsgeschichte des Begriffes Intertextualität. Kristeva definiert in Auseinandersetzung mit den Schriften des russischen Literaturtheoretikers Michail Bachtin Intertextualität als „Überlagerung von Text-Ebenen, als Dialog verschiedener Schreibweisen“.<sup>13</sup>

Was Kristeva intendiert, ist zum einen eine Dynamisierung des Strukturalismus durch die Auffassung, dass „die literarische Struktur nicht ist, sondern sich erst aus der Beziehung zu einer anderen Struktur herstellt.“<sup>14</sup> Diese Vorstellung gilt auch für das Problem der Sinnkonstitution: Die traditionelle Forschung zu den Beziehungen zwischen Texten geht davon aus, dass der zitierende Text sich der Textelemente eines fremden Textes bedient, d. h. sie in seine Struktur integriert, während der zitierte Text von diesem Prozess unangetastet bleibt. Das Zitat erhält seinen Sinn durch den es umgebenden neuen Kontext.

Im Gegensatz dazu gehen Kristeva und die mit ihr assoziierten Literaturkritiker der Gruppe *Tel Quel* davon aus, dass erst der Dialog, die Verweisungsmechanismen zwischen Text und Prätext den Sinn beider Texte konstituieren. Textsinn ist demnach Effekt eines Textspielverfahrens.

---

<sup>13</sup> Kristeva 1972, S. 346.

<sup>14</sup> Ebd.

Die telquelistische Texttheorie geht insofern über die klassische Konzeption der Literatur hinaus, als für sie der Sinn keine Gegebenheit ist, die nur noch mittels einer instrumentalen Zeichenstruktur darzustellen wäre, sondern Sinn wird im Text erzeugt, und zwar durch Transformation, Auflösung, Be- und Verarbeitung bereits bestehenden Sinns, der immer in Textform vorliegt. Ein anderer Name für diese Auffassung von Sinnproduktion ist der Begriff Intertextualität.<sup>15</sup>

Zum anderen sollte durch den Terminus Intertextualität auch der subjektorientierten Philologie eine radikale Absage erteilt werden. Jeder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes. An die Stelle des Begriffs der Intersubjektivität tritt der Begriff Intertextualität, und die poetische Sprache lässt sich zumindest als eine doppelte lesen.<sup>16</sup> Mithilfe des Intertextualitätskonzeptes rebellieren die Telquelisten gegen einen, von ihnen als bürgerlich eingestuften Textbegriff, der nur das schreibende Subjekt als Garant für den Sinn eines Textes anerkennt, dem Text eine Art sakralen Charakter zuspricht und dem Leser die Rolle des Interpreten dieses evidenten und kohärenten Sinns übriglässt.<sup>17</sup>

Demgegenüber proklamiert die Gruppe Tel Quel in Einklang mit dem sprachphilosophischen Ideengut der französischen Poststrukturalisten und Diskurs-theoretiker wie Derrida, Lacan und Foucault nach Barthes nicht nur den „Tod des Autors“, sondern formulieren auch ihr Konzept: jedem Schreiben ist nach dieser Vorstellung ein produktives Lesen vorausgegangen, jedes Lesen ist ein produktives (Neu) Schreiben des Textes.<sup>18</sup> Die Bedeutung des Begriffs Texte ist auf jede semiotische Praxis erweitert worden, die Summe aller Texte ist nach Kristeva der Gesellschafts- oder Kulturtext oder nach Derrida der *texte generale*.

### 1.3 „Literatur der Erschöpfung“ – zum Verhältnis von Intertextualität und Postmoderne

Genauso wenig, wie Intertextualitätskonzepte völlig neue Methoden zur Erfassung von Beziehungen zwischen Texten entwickeln, so wenig rekurren sie dabei auf ein bisher unbekanntes Phänomen. Die Geschichte der literarischen Schreibweisen, die explizit und implizit auf andere Texte Bezug nehmen, ist genau so alt, wenn nicht älter, als die Forschung zum Text-Text-Kontakt. An dieser Stelle genügt der

---

<sup>15</sup> Vgl. Brütting 1976, S. 123 und Lachmann 1983, S. 66-107.

<sup>16</sup> Kristeva 1972, S. 348.

<sup>17</sup> Vgl. Brütting 1976, S. 22-24 und Hempfer 1976, S. 51-53.

<sup>18</sup> Vgl. Kristeva 1972, S. 170f.

Hinweis darauf, dass bereits die klassische Rhetorik die Nachahmung des fremden Wortes als Kunstmittel der literarischen Rede anerkannte.<sup>19</sup>

Diese Schreibpraxis ist von zeitgenössischen Schriftstellern derart intensiviert und radikalisiert worden, dass Intertextualität zum charakteristischen Merkmal einer post-modernen Literatur geworden ist.<sup>20</sup> Das Montieren fremden Textmaterials entspricht der Ästhetik der Postmoderne, die sich mit den Formeln Doppelkodierung und Pluralismus beschreiben lässt. Der Begriff der Doppelkodierung geht auf den Architekten Jencks zurück und meint die bewusste Schizophrenie des Kunstwerks, das Laien wie Kunstexperten anspricht, Trivialitäten wie elitäre ästhetische Codes bedient.<sup>21</sup> Kennzeichen des doppelkodierten Kunstwerks ist daher der Pluralismus, das In- und Miteinander der Stile und Formen, die sich der Text zunutze macht, um mit der literarischen Tradition sein Spiel zu treiben. Welsch definiert danach Postmoderne:

„Postmoderne liegt dort vor, wo ein grundsätzlicher Pluralismus von Sprachen, Modellen, Verfahrensweisen praktiziert wird, und zwar nicht bloß in verschiedenen Werken nebeneinander, sondern in ein und demselben Werk, also interreferentiell.“<sup>22</sup>

Als Protagonisten dieser postmodernen Verwertung fremden Textmaterials gelten Autoren wie John Barth, Donald Barthelme und Raymond Federman, Arno Schmidt, Jorge Luis Borges und natürlich Umberto Eco, der in der „Nachschrift zum Namen der Rose“ darlegt, wie er eine Liebeszene aus religiösen Zitaten zusammenmontiert hat.<sup>23</sup>

Intertextualität wird von diesen Autoren als die angemessene Art verstanden, literarisch auf einen Zustand zu reagieren, den Barth als Literatur der Erschöpfung gekennzeichnet hat:

„Mit Erschöpfung meine ich nicht etwas Ermüdetes, vergleichbar etwa dem Subjekt physischen, moralischen oder intellektuellen Niedergangs, sondern lediglich die Ausgezehrtigkeit bestimmter Formen bzw. die Ausgeschöpftheit bestimmter Möglichkeiten.“<sup>24</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. Lausberg 1984, S. 156.

<sup>20</sup> Vgl. Ortheil 1994, S. 18, Hoesterery 1988, S. 164f., Pfister 1991, S. 207f. und Eco 1991, S. 82.

<sup>21</sup> Vgl. Ryan 1991, S. 95, Jacobson 1992, S. 201 und Willems 1993, S. 228.

<sup>22</sup> Welsch 1988, S. 15.

<sup>23</sup> Eco 1987, S. 51.

<sup>24</sup> Barth 1987, S. 82.

Der (post-)moderne Schriftsteller wendet eine Art Haltung der Ironie an. Er verwendet bereits Verwendetes,

„versieht es sozusagen mit distanzierenden Anführungszeichen. [...] Gerade die Explizitheit der Anknüpfung und des Zitats schlägt, indem sie ihre Abhängigkeit von der ungeheuren Masse des Vorgängigen einbekennt, dieser ein Schnippchen. Sie ist der Versuch, sich gegen die Macht der Prätexte offensiv zu behaupten.“<sup>25</sup>

Indem eine Theorie der Intertextualität versucht, Formen, Funktionen und Effekte der Bezugnahme auf andere Texte zu beschreiben, stellt sie einen Beitrag dar zu der von Eco in Aussicht gestellten Ästhetik der Wiederholung als adäquate Literaturtheorie im Zeitalter postmoderner Serialität.<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> Landvoigt 1990, S. 20, vgl. Eco 1987, S. 78, Barth 1987, S. 84.

<sup>26</sup> Eco 1987, S. 61.

## 2. Forschungsüberblick

Einen vollständigen Überblick über die Vielzahl an Beiträgen zum Thema Intertextualität geben zu wollen, ist ein großes Unterfangen. Die 1989 erschienene Bibliographie von Hebel verzeichnet über 2.000 Titel zu diesem Themenbereich,<sup>27</sup> wobei die Texte der Initiatoren der Intertextualitätstheorie nicht mitgerechnet sind. Als Gründungsvater gilt der russische Literaturtheoretiker Bachtin. Im Zuge seiner Studien zu Rabelais und Dostojewski entwickelt er in den 30er Jahren sein Konzept der Dialogizität, der Auffassung, dass das Wort sich in einer beständigen Widerrede zu anderen Worten befindet. Kristeva nimmt dezidiert Bezug auf Bachtin, als sie ihre Theorie der Intertextualität entwickelt. Dabei akzentuiert sie die Vorstellungen Bachtins anders (s. u.).

Neben Russland wird Frankreich in den 60er Jahren zum neuen, geistigen Zentrum der Intertextualitätstheorie. Bis heute ist es geblieben. Neben Kristeva entwerfen vor allem Barthes, Riffaterre, Jenny und Genette eigene Intertextualitätskonzeptionen.

In den USA setzt die Rezeption der Theorien vom Text-Text-Kontakt etwa zehn Jahre später ein. Amerikanische Literaturkritiker, die mit ihren Konzepten der Intertextualität internationale Bekanntheit erlangen, sind Perri, Culler und Bloom sowie die Generation der schriftstellerisch tätigen Literaturwissenschaftler wie Barth, Federman oder Barthelme.

Aufgrund der Tatsache, dass die theoretischen Entwürfe zum Thema Intertextualität hauptsächlich im russischen, französischen und anglo-amerikanischen Sprachraum verfasst worden sind, findet die Diskussion und Adaption der Intertextualitätskonzeptionen in Deutschland vorrangig im Rahmen der slawischen, romanischen und englischen Philologien statt. Die Slawistin Lachmann veröffentlicht 1982 den ersten deutschsprachigen Sammelband zum Thema Dialogizität,<sup>28</sup> ihm folgt ein Jahr später der Band „Dialog der Texte“, herausgegeben von den Slawisten Schmid und Stempel.<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. Lachmann 1990, S. 68, Schmeling 1985, S. 233f., Hebel 1989, Perri 1979, S. 178f. und Mai 1991, S. 237f.

<sup>28</sup> Vgl. Lachmann 1982.

<sup>29</sup> Vgl. Schmid & Stempel 1983.

Wegweisend zum Thema ist der Aufsatzband „Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien“, der Beiträge aller namhaften deutschsprachigen Anglisten enthält, die über das Thema Intertextualität arbeiten (Broich, Pfister, Hebel, Plett).<sup>30</sup>

Der germanistische Diskurs über das Thema Intertextualität setzt verspätet ein. Kaum eine der neueren Einführungen diskutiert die grundlegenden Konzepte. Dennoch erfreut sich das Intertextualitätskonzept als Theorie-Rahmen für germanistische Arbeiten zunehmender Beliebtheit: seit Anfang der 90er Jahre wurden nicht nur zahlreiche Dissertationen veröffentlicht, die versuchen, das Konzept der Intertextualität in die germanistische Praxis umzusetzen. Das bibliographische Fachorgan *Germanistik* verzeichnet auch seither einen enormen Anstieg der Einträge zum Stichwort Intertextualität.<sup>31</sup>

Für viele Dissertationen sowie Aufsätze gilt jedoch, dass Intertextualität eher dekorativ verwendet wird. Die Theorien von Kristeva, Barthes u. a. werden im Namen der Operationalisierbarkeit oft so weit vereinfacht, bis vom Konzept der Intertextualität nur noch ein theoretischer Restbestand übrigbleibt, der sich von der klassischen Zitat-, Allusions- oder Motivforschung kaum mehr unterscheidet.

Auffällig an den deutschen Beiträgen, seien sie nun slawistischer, anglistischer oder germanistischer Provenienz, ist ein restriktiver Zugang zum Thema Intertextualität. Während das Intertextualitätskonzept in Frankreich und den USA eng mit der Ablösung von hermeneutischen und strukturalistischen Zugriffen auf Literatur verbunden ist, haben in der deutschen Forschung poststrukturalistische Theorieangebote ihre Wirkung nur bedingt entfalten können.

Konzeptionen einer Dezentrierung des Subjekts oder Sinndynamisierung, die Text und Prätext gleichermaßen erfassen, bleiben weitgehend unbeachtet. Stattdessen wird versucht, das Intertextualitätskonzept in die hermeneutischen oder strukturalistischen Literaturtheorien zu integrieren und daraus eine vermeintlich präzisere Methode zur Beschreibung von Textbeziehungen zu deduzieren. So zu recht gestutzt, bleibt Intertextualität nur „ein vom Autor markierter Bezug eines literarischen Wortes/Textes zu einem oder mehreren Prätexten.“<sup>32</sup>

Daher hat es sich in der deutschen Intertextualitätsforschung eingebürgert, von folgenden Forschungsrichtungen zu sprechen: Progressive und Traditionalisten,<sup>33</sup> postmoderne und hermeneutische Positionen,<sup>34</sup> entgrenzende und eingren-

---

<sup>30</sup> Vgl. Broich & Pfister 1985.

<sup>31</sup> Vgl. Adelsbach 1990, Ahlers 1992, Moennighoff 1991, Kiefer 1994, Hakkarainen 1994.

<sup>32</sup> Adelsbach 1990, S. 14.

<sup>33</sup> Vgl. Plett 1991, S. 3f.

<sup>34</sup> Meier 1993, S. 37.